

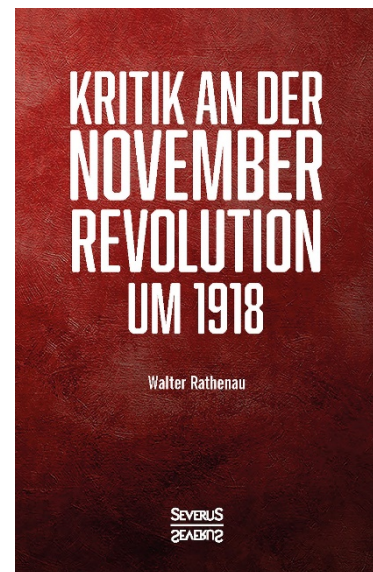


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2019

Walter Rathenau: Kritik an der Novemberrevolution um 1918. Persönliche Einblicke aus politischer und gesellschaftlicher Sicht.

Hamburg: Severus Verlag, 2018; Nachdruck der Originalausgabe von 1924, bearb. Ausgabe, 126 S.; ISBN: 978-3-95801-760-3

Walther Rathenau, der während des Ersten Weltkrieges mit zahlreichen Schriften, vor allem mit seinem Bestseller „Von kommenden Dingen“ (1917) visionäre Entwürfe für die Nachkriegszeit angeboten hatte, verhielt sich während des unmittelbaren Umbruchs im November 1918 relativ zurückhaltend, fast passiv. Hatte er noch am 7. Oktober 1918 mit seinem Artikel „Ein dunkler Tag“ das Waffenstillstandsgesuch der 3. Obersten Heeresleitung als verfrüht, ja als falsch gegeißelt und zu einer „Levée en masse“ aufgerufen, um „Liquidation anstelle von Bankrotts“ zu erreichen, was ihm den Ruf eines Kriegsverlängerers eingebracht hatte. Sein Bemühen, mit Gleichgesinnten einen „Demokratischen Volksbund“ zu gründen, scheiterte. Auch wurde sein Name aus der Liste der Sozialisierungskommission gestrichen. Am Tag der Wahl des Reichspräsidenten wurde auch er genannt, was mit höhnischem Gelächter quittiert wurde. Rathenau schwieg, er war „out“, ein Geächteter.



Auf die Zurückweisungen und Verunglimpfungen reagierte er schließlich mit in kurzem Abstand erscheinenden Artikeln, in denen er die Vor- und Kriegspolitik, vor allem aber die Revolution selbst erbarmungslos kritisierte: „Es ist kein Zweifel mehr: Was wir deutsche Revolution nennen, ist eine Enttäuschung“, schrieb er im Juni 1919. „Nicht wurde eine Kette gesprengt [...], sondern ein Schloss ist durchgerostet. Die Kette fiel ab und die Befreiten standen verblüfft, hilflos, verlegen, und mussten sich wider Willen rühren. [...] Den Generalstreik einer besiegten Armee nennen wir deutsche Revolution.“ Er kritisierte die „Revolution aus Versehen“, die „Revolution der Ranküne“, nämlich die interessengebundene Ersetzung einer herrschenden Schicht durch eine andere, und die „Revolution des Güterausgleichs“, die Abschaffung des Kapitalismus im Sinne von Karl Marx. Demgegenüber forderte Rathenau „die Revolution der Verantwortung“ mit dem Ziel der „inneren Solidarität des Volkes, der Veredelung und Würdigung der Arbeit, des Ausgleichs des Lebensanspruchs, der Aufhebung des proletarischen Verhältnisses, der Verantwortung eines jeden für die Gemeinschaft, der Verantwortung der Gemeinschaft für einen jeden. Wandlung der Herrschaft in Führung, der Unterworfenheit in Mitbestimmung und Führungsanrecht.“ Denn die echte Revolution werde „im Geiste entschieden. Kein bloßer Kampf um Mein und Dein, um Lohn und Macht entscheidet sich im Geiste. Interessen werden durch Interessen gebändigt. Aus sich selbst siegt die Idee.“ Rathenaus Kritik war konkret und im Detail durchaus zutreffend, sein Angebot allerdings nebulös und alles andere als präzise und nicht gerade leicht zu verstehen. Die Wirkung seiner Vorschläge war demnach auch gering. Im Gegenteil: Die Anschuldigungen gegen ihn häuften sich. Hinzu kam, dass ihm als ehemaligem Begründer und anfänglichem Leiter der Kriegsrohstoff-Abteilung (KRA) zu Kriegs-

beginn die Ausplünderung Belgiens vorgeworfen wurde, so dass er fürchten musste, als „Kriegsverbrecher“ angeklagt und sogar an die Alliierten ausgeliefert zu werden.

Kurze Zeit später erschien „Apologie“, in dem er auf die zahlreichen Anwürfe und Beschuldigungen gegen sich antwortete, Stellung bezog sowie sich verteidigte und rechtfertigte. Erstmals stellte Rathenau sich selbst in den Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung und zog damit eine Art persönliche Bilanz seines Lebens. Da geht es auch um jüdische Herkunft, um sein Verhältnis zum wirtschaftlich so erfolgreichen Vater Emil Rathenau, der die von ihm gegründete AEG zu einem der weltweit größten Industriekonzerne werden ließ, und schließlich um seine eigene berufliche Karriere, aber auch seine Leistungen für die Kriegswirtschaft sowie schließlich seinen Weg zur Schriftstellerei.

„Apologie“ und „Kritik der dreifachen Revolution“, ergänzt mit einigen Zitaten und Ausschnitten aus früheren Beiträgen unter dem Titel „Erinnerungen“, erschienen gemeinsam in einer mehrfach aufgelegten Broschüre, die nun erneut unverändert abgedruckt vorliegt. So verdienstvoll diese Texte auch sein mögen, bieten sie Einblick in die zeitgenössische Rezeption und Auseinandersetzung um die „deutsche Revolution“ 1918 und auch Bereicherung unserer Kenntnis über Rathenau, was sicherlich für seine Aktualität spricht, so sehr muss an der Form dieser Neuveröffentlichung Kritik geübt werden. Zum einen sind Fehler zu beklagen, beginnend mit der falschen Schreibweise von Rathenaus Vornamen „Walter“ und endend mit peinlichen Flüchtigkeitsfehlern auf der Umschlagrückseite. Zum anderen – und das wiegt schwerer – vermisst der Leser eine, wenn auch kurze Einführung in die Texte und zu Rathenau selbst. Ohne historischen und biographischen Kontext und Einordnung ist Vieles unverständlich und kann zu Missverständnissen, ja falschen Schlüssen führen. Die Absicht ist begrüßenswert, das Ergebnis allerdings ärgerlich.

Heidelberg

Wolfgang Michalka



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

 **recensio.net**